

Do 20. Feb 2025

Fr 21. Feb 2025

19.30 Uhr

Grosse Tonhalle

BEETHOVEN SIBELIUS

Tonhalle-Orchester Zürich

Sir John Eliot Gardiner Leitung

Piotr Anderszewski Klavier

**TONHALLE
ORCHESTER
ZÜRICH**

PAAVO JÄRVI
MUSIC DIRECTOR

Do 20. Feb 2025

Fr 21. Feb 2025

19.30 Uhr

Grosse Tonhalle
Abo DO

Tonhalle-Orchester Zürich
Sir John Eliot Gardiner Leitung
Piotr Anderszewski Klavier

Kurzeinführung mit Franziska Gallusser
Do 20. / Fr 21. Feb 2025 – 19.00 Uhr – Konzertfoyer

Programm-Tipp

Do 03. / Fr 04. Apr 2025

19.30 Uhr
Grosse Tonhalle

Tonhalle-Orchester Zürich
Eva Ollikainen Leitung
Håkan Hardenberger Trompete

Richard Wagner
Vorspiel zur Oper «Lohengrin»
Jörg Widmann
«Towards Paradise» (Labyrinth VI)
für Trompete und Orchester –
Schweizer Erstaufführung
Anna Thorvaldsdottir
«Metacosmos» für Orchester –
Schweizer Erstaufführung
Jean Sibelius
Sinfonie Nr. 7 C-Dur op. 105

Unterstützt von **LGT Private Banking**

PROGRAMM

Ludwig van Beethoven 1770–1827

Ouvertüre zu «Egmont» f-Moll op. 84

ca. 8'

Klavierkonzert Nr. 1 C-Dur op. 15

I. Allegro con brio

II. Largo

III. Rondo: Allegro

ca. 37'

Pause

Jean Sibelius 1865–1957

Sinfonie Nr. 5 Es-Dur op. 82

I. Tempo molto moderato

II. Andante mosso, quasi allegretto

III. Allegro molto

ca. 35'

Bitte schalten Sie vor dem Konzert Ihr Mobiltelefon lautlos.
Aufnahmen auf Bild- und Tonträger sind nur mit Einwilligung
der Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG erlaubt.



Besetzung

2 Flöten (2. auch Piccolo), 2 Oboen,
2 Klarinetten, 2 Fagotte, 4 Hörner,
2 Trompeten, Pauken, Streicher

Entstehung

1809/10

Uraufführung

15. Juni 1810 im Wiener Burgtheater

Tonhalle-Orchester Zürich

Erstmals aufgeführt vermutlich am
30. März 1897 unter der Leitung von
Friedrich Hegar; letztmals gespielt
im Juni 2018 unter der Leitung von
Manfred Honeck

ZWISCHEN SIEG, TOD UND FREIHEIT

Beethovens Overtüre zu «Egmont» f-Moll op. 84

In Goethes im 16. Jahrhundert spielenden Schauspiel «Egmont» liebt der niederländische Graf Egmont das calvinistische Klärchen. Da sein Umgang mit den Andersgläubigen den Vorstellungen der katholischen spanischen Krone aber nicht entspricht, wird er gefangen genommen und zum Tode verurteilt. Seine Hinrichtung ist in Beethovens Overtüre jedoch keine Niederlage, sondern ein Triumph.

Der Musikgelehrte und Komponist Gottfried Weber meinte 1814 über Beethovens Ouvertüre zu Goethes «Egmont», sie sei ein «herrliche[s] Ton-Gemälde», das Egmonts Triumph im Tod unverkennbar darstelle. Aber es sei für ihn «nicht zu fassen, wie man diese letzte Hälfte als eine leidige Anspielung auf die kriegerischen Szenen, mit denen das Stück beginne, hat verstehen wollen». Hier bezieht er sich auf E.T.A. Hoffmanns Kritik von 1813, der den triumphalen Abschluss der Ouvertüre programmatisch als «kriegerisch und lärmend [...] auf die tumultarischen Auftritte im Anfange des Stücks» bezogen hatte. Diesem Verständnis folgend, würde sich das Stück als Programmmusik hören lassen. Doch explizit in Musik gesetzte Handlungselemente sind in der Ouvertüre abwesend. Lediglich die Dramatik und das Malerische erinnern an eine Tondichtung. Erreicht wird dies besonders durch die Kontraste ganz zu Beginn, der in f-Moll steht, zwischen fanfarenartigen und melodiegeladenen Passagen. Dadurch werden die kämpferischen Umstände, die Liebe zwischen Egmont und Klärchen sowie Egmonts Tod angedeutet.

Die Ouvertüre mündet aber nicht in sein tragisches Ende, sondern in einen triumphalen Abschluss, der sich auch in der Wendung nach F-Dur zeigt. Doch, wie Hoffmann und Weber bemerken, ist dieser Triumph nicht eindeutig. In Goethes Stück erscheint Klärchen, die sich nach Egmonts Todesurteil das Leben genommen hat, ihm vor seiner Hinrichtung im Traum – wie als Symbol der Freiheit. Indem Egmonts Tod dann wie ein Sieg klingt, erhebt sich die Ouvertüre über die Handlung.

Text: Viviane Nora Brodmann

AUS DEN ARCHIVEN

Sie interessieren sich für die originalen Musikhandschriften sowie andere Dokumente von Beethoven, die mehr über das Werk verraten? Schauen Sie auf die Webseite des Beethoven-Hauses:



imy.de/TTNSz



«SEHR VIEL SCHÖNHEITEN»

Beethovens Klavierkonzert Nr. 1 C–Dur op. 15

«Louis van Beethoven, [...], ein Knabe von 11 Jahren, und von vielversprechendem Talent [...]. Er würde gewiß ein zweiter Wolfgang Amadeus Mozart werden, wenn er so fortschreite, wie er angefangen.»

Die Musikgeschichte sollte Christian Gottlob Neefe recht geben. Wenige Jahre später erregte Beethovens Klavierkonzert in C–Dur grosses Aufsehen.

Besetzung

Klavier solo, Flöte, 2 Oboen,
2 Klarinetten, 2 Fagotte, 2 Hörner,
2 Trompeten, Pauken, Streicher

Entstehung

1793–1795, bis 1800 mehrfach
überarbeitet

Uraufführung

02. April 1800 in Wien im Rahmen
einer eigenen Akademie

Widmung

Prinzessin Babette Odescalchi

Tonhalle-Orchester Zürich

Erstmals aufgeführt am
20. Februar 1912 unter Volkmar
Andreae mit Rudolph Ganz;
letztmals im März 2022 unter
Pierre-André Valade mit Marc-
André Hamelin

Beethoven wurde in eine Musikerfamilie geboren und spielte schon in jungen Jahren in der kurfürstlichen Hofkapelle. Als er 1792 in Wien eintraf, musste er sich in diesem «Clavierland» (so Mozart) durchsetzen. Der Konkurrenzdruck war gross, über 300 Pianisten wetteiferten damals um die Gunst des Publikums. An Bonn dachte Beethoven oft wehmütig zurück, aber er musste eingestehen: «Ich werde wohl bleiben müssen, ob ich will oder nicht. Musik gilt hier alles, und grade mein eigentliches Fach, die Instrumentalmusik, steht obenan. Es gibt hier adlige Privatkapellen, größer und besser als die Bonner Hofkapelle; mit denen kann ich musizieren, soviel ich will, man reißt sich ja überall um mich.» Regelmässig trat er in Konzerten auf und wollte «die hiesigen Klaviermeister in Verlegenheit» bringen. Und das tat er zunehmend, auch mit seinen eigenen Klavierwerken, die er zum Grossteil für seine Auftritte schrieb und damit in den Salons der Wiener Gesellschaft für Furore sorgte.

Als Komponist erweiterte Beethoven die Gattung des Klavierkonzerts konsequent mit eigenen Akzenten. Schon im Alter von 13 Jahren hat er in Bonn ein Werk für Klavier und Orchester geschrieben. Fünf grosse Konzerte folgten: Das C-Dur-Stück ist eigentlich sein zweites, denn es entstand zwischen 1793 und 1795 nach der Komposition des B-Dur-Konzerts. Allerdings wurde es als erstes veröffentlicht, erhielt die Opuszahl 15 und die Widmung an Prinzessin Babette Odescalchi, eine von Beethovens Schülerinnen. Möglicherweise wurde das C-Dur-Konzert bereits 1795 aufgeführt, seine öffentliche Premiere fand dann am 02. April 1800 in seiner ersten eigenen Akademie in Wien statt, die ein Kritiker als die «interessanteste [...] seit langer Zeit» bezeichnete und über das Werk notierte: «Er spielte ein neues Konzert von seiner Komposition, das sehr viel Schönheiten hat – namentlich die zwei ersten Sätze.»

In der Orchestereinleitung erhebt sich aus der Tiefe ein festliches Marschthema, zu dem sich ein kantables Seitenthema gesellt. Zum Abschluss der Orchesterexposition taucht noch ein neuer, sehr martialischer Gedanke auf. Nach einer Überleitung setzt das Klavier ein, das den weiteren Verlauf bestimmt. Vieles lässt hier an Mozart denken – aber die Wucht der Gegensätze, die formale Erweiterung, bedingt durch den Ideenreichtum, sowie der äusserst virtuose Charakter des Klavierparts gehören schon einer anderen musikalischen Welt an. Die Durchführung trägt stellenweise improvisatorischen Charakter. Mit einer Solokadenz endet dieser brillante Kopfsatz. Es folgt ein stimmungsvolles Largo als Augenblick lyrischer Intimität und Ruhe – was sich auch durch den reduzierten Bläserpart ergibt. Auf virtuose Weise verziert und umspielt das Klavier das zarte Thema. Das tänzerische Rondo-Finale gibt sich humorvoll, ungestüm und reich an scheinbar nicht versiegender Fantasie. Übermütig eilt das Werk seinem Ende entgegen.

«An den gestrigen Tag werde ich denken! In dem jungen Menschen steckt der Satan. Nie hab' ich so spielen gehört! Er fantasierte auf ein von mir gegebenes Thema, wie ich selbst Mozart nie fantasieren gehört habe. Dann spielte er eigene Compositionen, die im höchsten Grade wunderbar und großartig sind, und er bringt auf dem Clavier Schwierigkeiten und Effecte hervor, von denen wir uns nie etwas haben träumen lassen.»

Der Pianist Abbé Josef Gelinek über das Klavierspiel des jungen Beethoven

Text: Heidi Rogge

Besetzung

2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten,
2 Fagotte, 4 Hörner, 3 Trompeten,
3 Posaunen, Pauken, Streicher

Entstehung

1912–1915, Revisionen 1916 und 1919

Uraufführung

1. Fassung:

08. Dezember 1915 in Helsinki im
Festsaal der Universität anlässlich
eines Festkonzertes zum
50. Geburtstag des Komponisten mit
dem Städtischen Orchester Helsinki
unter der Leitung des Komponisten

2. Fassung:

08. Dezember 1916 in Turku im Saal
der freiwilligen Feuerwehr anlässlich
eines Porträt-Konzertes zum
51. Geburtstag des Komponisten mit
dem Orchester der Musikalischen
Gesellschaft unter der Leitung des
Komponisten

3. Fassung:

24. November 1919 in Helsinki im
Festsaal der Universität anlässlich
eines Porträt-Konzertes mit dem
Städtischen Orchester Helsinki unter
der Leitung des Komponisten

Tonhalle-Orchester Zürich

Erstmals aufgeführt am
06. Februar 1951 unter der Leitung
von Hans Rosbaud, letztmals am
01. Februar 2015 unter der Leitung
von Esa-Pekka Salonen

«VÖLLIGE SACKGASSE»?

Sibelius' Sinfonie Nr. 5 Es–Dur op. 82

Jean Sibelius galt schon zu seinen Lebzeiten als der finnische Nationalkomponist schlechthin. Dass es selbst jemandem mit einem solchen Ruf manchmal schwer fallen kann, ein Werk zu schreiben, zeigt die Entstehungsgeschichte seiner Fünften.

Am 08. Dezember 1915 – und damit an seinem 50. Geburtstag – leitete Jean Sibelius die Uraufführung seiner 5. Sinfonie. Zwei Monate davor hatte er ekstatisch festgehalten: «Dass ich, ein armer Kerl, so reiche Momente erleben darf! Die Herbstsonne scheint. Die Natur leuchtet in Abschiedsfarben. Mein Herz singt wehmütig und die Schatten werden länger.» Und kurz darauf verstärkte sich die Stimmung: «Mir ist ein wunderbares Thema eingefallen. Adagio für meine Sinfonie – Erde, Würmer und Elend, fortissimo und Sordinen, viele Sordinen. Und die Melodien göttlich!!» Nach der Premiere der Komposition sollte sich seine Einstellung jedoch ändern. Obwohl das Werk mit tosendem Beifall aufgenommen wurde, hatte Sibelius Bedenken.

Der Komponist war stets sehr selbstkritisch, weshalb er die Sinfonie – wie viele seiner anderen Werke – nochmals überarbeitete. Dabei veränderte er die Gesamtstruktur der Komposition. Er verschmolz die ersten beiden Sätze der ursprünglich viersätzigen Sinfonie zu einem Doppelsatz – eine Form, die viele Musikwissenschaftler*innen immer wieder zu Analysen reizt. Aber auch mit der zweiten Version war er

nicht zufrieden, wie ein Tagebucheintrag vom 12. Januar 1917 verdeutlicht. Darin heisst es: «Ich muss die Fünfte vergessen und weiterarbeiten. Vielleicht wird die Sonne wieder einmal scheinen [...], meine Seele ist krank. Und es sieht so aus, als würde dies eine lange Zeit anhalten. Wie konnte ich so weit kommen? Das hat viele Gründe. Die Richtung meines Komponierens hat mich in eine völlige Sackgasse geführt.»

Am Ende konnte Sibelius diese Zweifel überwinden. Die dritte Fassung der Sinfonie – und damit das Ergebnis eines siebenjährigen Schaffensprozesses – wurde zur finalen Version, die heute auch meistens im Konzertsaal erklingt. Kurz dachte er daran, den ersten Satz als eigenständiges Werk namens «Sinfonische Fantasie Nr. 1» herauszubringen, doch bald besann er sich: «Unsinn [...], die Sinfonie wird in ihrer originalen dreisätzigen Form bestehen bleiben. Alle Sätze sind nun beim Kopisten. [...] ich habe das ganze Finale noch einmal überarbeitet. Jetzt ist es gut. Aber dieses Ringen mit Gott.» Die letzte Aussage ist wohl vor allem vor dem Hintergrund zu lesen, dass der Sibelius-Freund und -Gönner Baron Axel Carpelan kurz zuvor verstorben war. In einem früheren Tagebucheintrag vom 22. April 1919 hatte Sibelius nämlich festgehalten: «Die Fünfte Sinfonie ist «mirabile», oder besser gesagt: «horribile dictu» in dieser endgültigen Gestalt fertig. Ich habe mit Gott gekämpft. Meine Hände zittern, so dass ich kaum schreiben kann. [...] Oh, Axel lebt nicht mehr. Er war in Gedanken bei mir bis zu seinem Ende.»

Die ungewöhnliche Form der Sinfonie führte dazu, dass hinter der Musik immer wieder ein geheimes Programm vermutet wurde. Umso mehr, da Sibelius für den dritten Satz, das Allegro molto, tatsächlich durch ein aussermusikalisches Erlebnis am 21. April 1915 inspiriert wurde: den Anblick und den Ruf von 16 Singschwänen (Finnlands Wappentiere), die aus ihren europäischen Winterquartieren nach Norden zurückkehrten. Das zu Beginn von den Hörnern vorgetragene Motiv wird daher auch «Schwanenthema» genannt. In dem Moment, als es Sibelius einfiel, hatte er sicher nicht damit gerechnet, dass ihm noch mehrere Jahre bevorstanden, in denen er sich – aufgehalten von als kreativen «Sackgassen» empfundenen Schreibblockaden – damit beschäftigen sollte.

Text: Franziska Gallusser

«Heute um zehn vor elf habe ich sechzehn Schwäne gesehen. Eines der grossen Erlebnisse in meinem Leben! Herrgott, wie schön! Sie kreisten lange über mir. Verschwanden im Sonnendunst wie ein glitzerndes Sonnenband. Ihr Ruf gehört dem gleichen Holzbläsertyp an wie der von Kranichen. Der Schwanengesang ist der Trompete ähnlicher... Ein leiser Refrain, der an das Weinen eines kleinen Kindes erinnert. Naturmystik und Lebensangst! Das Thema des Finales der Fünften Sinfonie: Legato in den Trompeten!!»

Jean Sibelius 1915
in seinem Tagebuch





MENSCH BEETHOVEN

Beethovens Werke begeistern Jung und Alt bis heute. Doch wie war der Komponist? Entdecken Sie hier Seiten seiner Persönlichkeit.

FRAUENHELD

Obwohl der Komponist ein ewiger Junggeselle blieb, war er bei den Frauen äusserst beliebt. Nach Aussage seines Jugendfreunds Franz Gerhard Wegeler war der eher unansehnliche Musiker «immer in Liebesverhältnissen» und machte Eroberungen, «die manchem Adonis doch sehr schwer geworden wären».



STRENGER ONKEL

Nach dem Tod seines Bruders setzte Beethoven juristisch durch, dass er die Vormundschaft für seinen Neffen Karl erhielt. Eine Katastrophe, denn Beethoven hegte überzogene Erwartungen. Elf Jahre später unternahm Karl einen Suizidversuch. In der polizeilichen Untersuchung erklärte er: «Ich bin schlechter geworden, weil mich mein Onkel besser haben wollte».

FEIN- SCHMECKER

Beethoven achtete sehr auf die Qualität seines Essens – und leistete sich dabei damaligen Luxus wie etwa Fisch und Wild. Versagten seine Angestellten bei diesen Gerichten, hatten sie keine Zukunft in seinem Haushalt. Auch die noch sehr teuren Makkaroni mit Parmesan waren bei ihm beliebt.

GEHÖRLOSER KOMPONIST

Bereits im Alter von 27 Jahren war Beethoven schwerhörig, litt an Tinnitus und konnte Gesprächen schlecht folgen; 20 Jahre später hatte er sein Gehör komplett verloren. Der Zustand führte zur gesellschaftlichen Isolation des Komponisten. Verständigt hat er sich ab 1818 mit sogenannten «Konversationsbüchern», die uns heute viel über sein Leben und seinen Alltag verraten. Als Pianist konnte er nicht mehr auftreten, dennoch war die Musik seine Rettung. Auch wenn er sie selbst nie gehört hat, schuf er Meisterwerke wie seine Neunte Sinfonie.

WEIN- TRINKER

Wiener Heuriger und ungarischer Weisswein aus der Region Etyek bei Budapest: Davon trank Beethoven gerne und viel. Dies wurde ihm jedoch zum Verhängnis: Der Komponist starb wohl an seiner Vorliebe, weil billiger Wein damals oft giftigen Bleizucker enthielt.



FREUND DES KALTEN WASSERS

Um sich beim Arbeiten wachzuhalten, hatte Beethoven einen Trick: Er schüttete sich einen Krug kaltes Wasser über den Kopf. Dies sollte seiner Meinung nach das Gehirn stimulieren.

UMZUGSWELTMEISTER

Beethoven soll in den 35 Jahren, die er in Wien verbrachte, mindestens 60 Mal umgezogen sein. Das war selbst für damalige Verhältnisse viel. Irgendwann gab er seinen Briefpartner*innen daher folgende Adresse an: «Beethoven, Wien» oder auch nur «Ludwig van Beethoven», denn «das genügt!».



KAFFEE- FANATIKER

Beethoven trank am Morgen liebend gerne eine Tasse Kaffee. Diese musste aber auf eine bestimmte Weise zubereitet werden: Genau 60 Kaffeebohnen gehörten hinein, was in etwa einem Espresso entspricht.



MISSTRAUISCHER ARBEITGEBER

Noch öfter als seine Wohnungen wechselte Beethoven seine Bediensteten, denen er beleidigende Spitznamen wie «Frau Schnaps», «busige Betrügerin» oder «schlechtes Schönheitsgesicht» gab. Er litt unter einem krankhaften Misstrauen ihnen gegenüber und wurde auch manchmal handgreiflich. Kein Wunder also, dass sie es häufig nicht lange bei ihm aushielten.

DERBES GENIE

Ungepflegt und mit grimmigem Ausdruck – so wurde und wird Beethoven oft porträtiert. Weit weg von der Realität sind diese Darstellungen anscheinend nicht. Auch seine Manieren sollen – nicht zuletzt wegen seiner Taubheit – zu wünschen übrig gelassen haben. Er verwendete Kraftausdrücke und hielt mit seiner Meinung nicht hinter dem Berg. An seinen Gönner und Förderer, den Fürsten Lichnowsky, schrieb er etwa: «Fürst, was Sie sind, sind Sie durch Zufall und Geburt, was ich bin, bin ich durch mich; Fürsten hat es und wird es noch Tausende geben; Beethoven gibt's nur einen.»



SIR JOHN ELIOT GARDINER



Sir John Eliot Gardiner mit dem**Tonhalle-Orchester Zürich**

Im Dezember 2015 gab

Sir John Eliot Gardiner sein Debüt mit dem Tonhalle-Orchester Zürich und dirigierte Dvořáks «Das goldene Spinnrad» sowie Janáček's «Blanik-Ballade» und die «Glagolitische Messe», die vom Monteverdi Choir gesungen wurde. Letztmals war er im November 2021 mit dem Monteverdi Choir zu Gast. Dabei leitete er das Oratorium «L'enfance du Christ» von Berlioz.

Sir John Eliot Gardiner wird als einer der innovativsten und dynamischsten Dirigenten der Welt verehrt, der stets an der Spitze aufgeklärter Interpretationen steht und eine führende Rolle im zeitgenössischen Musikleben einnimmt.

Als Gründer und künstlerischer Leiter des Monteverdi Choir (MC), der English Baroque Soloists (EBS) und des Orchestre Révolutionnaire et Romantique (ORR) gilt er als Schlüsselfigur der Wiederbelebung der Alten Musik und als Pionier der historisch informierten Aufführungen.

Als regelmässiger Gast bei den weltweit führenden Sinfonieorchestern wie dem London Symphony Orchestra, dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, dem Royal Concertgebouw Orchestra und dem Gewandhausorchester Leipzig dirigiert er Werke vom 17. bis zum 20. Jahrhundert.

Wie vielfältig sein Repertoire ist, zeigt der umfangreiche Katalog preisgekrönter Einspielungen mit seinen eigenen Ensembles und renommierten Orchestern, zum Beispiel die Wiener Philharmoniker, bei grossen Labels (darunter Decca, Philips, Erato und 30 Aufnahmen für die Deutsche Grammophon), die von Mozart über Schumann, Berlioz, Elgar und Kurt Weill bis hin zu Werken von Komponisten der Renaissance und des Barock reichen. Zu seinen zahlreichen Auszeichnungen für seine Aufnahmen gehören zwei Grammy-Awards und er hat mehr Gramophone Awards erhalten als jeder andere lebende Künstler.

Er ist eine Autorität auf dem Gebiet der Musik von J. S. Bach und sein Buch «Music in the Castle of Heaven: A Portrait of Johann Sebastian Bach» wurde im Oktober 2013 mit dem Prix des Muses ausgezeichnet. Sir John Eliot Gardiner hat zahlreiche weitere Preise für seine Arbeit bekommen und ist Träger mehrerer Ehrendoktorwürden. Für seine Verdienste um die Musik wurde er 1998 auf der Queen's Birthday Honours List in den Ritterstand erhoben.

PIOTR ANDERSZEWSKI



Piotr Anderszewski gehört zu den prominentesten Pianisten seiner Generation und ist in den grossen Konzertsälen dieser Welt regelmässig zu Gast. Dabei konzertierte er zum Beispiel bereits mit den Berliner Philharmonikern, dem Royal Concertgebouw Orchestra und dem Chamber Orchestra of Europe, das er auch selbst vom Klavier aus leitete. Rezitale führten ihn unter anderem ins Londoner Barbican Centre, ins Wiener Konzerthaus und in die Elbphilharmonie Hamburg.

Zahlreiche seiner Einspielungen wurden mit prestigeträchtigen Preisen ausgezeichnet, so etwa 2021 seine Interpretation des «Wohltemperierten Klaviers» (Buch 2) von Johann Sebastian Bach mit dem Gramophone Classical Music Award. Piotr Anderszewski, bekannt für die Intensität und Originalität seiner Interpretationen, wurde im Laufe seiner Karriere für mehrere hochkarätige Ehrungen ausgewählt, zu denen auch der Gilmore Artist Award zählt, der alle vier Jahre einem Pianisten von aussergewöhnlichem Talent verliehen wird.

Der Regisseur Bruno Monsaingeon drehte für Arte zwei preisgekrönte Dokumentarfilme über den Musiker. Der erste von 2001 beleuchtet Piotr Anderszewskis besondere Beziehung zu den «Diabelli-Variationen», während der zweite («Piotr Anderszewski, Reisender ohne Ruhe») aus dem Jahr 2008 ein Künstlerporträt darstellt und seine Gedanken über die Musik, die Konzerttätigkeit und seine polnisch-ungarischen Wurzeln beleuchtet. Ein dritter Dokumentarfilm von Monsaingeon namens «Anderszewski spielt Schumann» wurde 2010 für das polnische Fernsehen gedreht.

In der Saison 2024/25 präsentiert Piotr Anderszewski sein neues Rezitalprogramm u.a. in London, Berlin, Budapest und Bonn. Zudem freut er sich auf Konzerte mit der Israel Camerata Jerusalem, der Royal Northern Sinfonia, dem Danish National Symphony Orchestra und dem Warsaw Philharmonic Orchestra.

anderszewski.net

Piotr Anderszewski mit dem Tonhalle-Orchester Zürich

Der Pianist gab sein Debüt am 23. Juni 2010. Dabei spielte er Mozarts Klavierkonzert Nr. 17 G-Dur KV 453 unter der Leitung von Herbert Blomstedt. Letztmals zu Gast war er im November 2023. Damals interpretierte er Beethovens Klavierkonzert Nr. 5 Es-Dur op. 73 unter der Leitung von Thomas Søndergård.



TONHALLE-ORCHESTER ZÜRICH

Klassische Musik von Mozart bis Messiaen ist die Leidenschaft des Tonhalle-Orchesters Zürich – und das schon seit 1868. Wenn es mit Paavo Järvi spielt, entsteht eine besondere Energie, weil kein Konzert wie das vorherige ist. Das Orchester liebt die vielfältigen Impulse von seinen Gastdirigent*innen und von international gefeierten Solist*innen herausgefordert zu werden.

Gemeinsam mit dem Publikum bleibt das Orchester neugierig auf unbekannte Meisterwerke und Auftragskompositionen. Gegründet von Zürcher*innen, trägt es sein musikalisches Zuhause im Namen und seinen exzellenten Ruf auf Tourneen und CD-Einspielungen in die Welt hinaus.

Im Tonhalle-Orchester Zürich spielen rund 100 Musiker*innen pro Saison etwa 50 verschiedene Programme in über 100 Konzerten. Gastspiele führten das Orchester

in 100 Städte in über 30 Ländern. Neben den Orchesterprojekten gestalten die Mitglieder auch eigene Kammermusikreihen. Music Director Paavo Järvi ist der 11. Chefdirigent des Tonhalle-Orchesters Zürich; David Zinman ist Ehrendirigent.

Über 40 CD-Produktionen wurden veröffentlicht. Unter der Leitung von Paavo Järvi entstanden Einspielungen mit Werken von Messiaen (Diapason d'or 2019), Tschaikowsky (Preis der Deutschen Schallplattenkritik 2020, Diapason d'or de l'année 2021), Adams (Diapason d'or November 2022), Bruckner (Diapason d'or April 2023, ICMA-Award für sinfonische Musik 2024) und Mendelssohn (Presto Award für Aufnahme des Jahres 2024). Gemeinsam mit Paavo Järvi wurde das Tonhalle-Orchester Zürich mit dem Europäischen Kulturpreis 2022 ausgezeichnet.

tonhalle-orchester.ch

Musiker*innen

° Solo
°° stv. Solo
** Praktikum

Schlagzeug

Andreas Berger °
Klaus Schwärzler °
Benjamin Forster
Christian Hartmann

Pauke

Benjamin Forster °
Christian Hartmann °

Harfe

Sarah Verrue °

Horn

Ivo Gass °
Tobias Huber
Karl Fässler
Paulo Muñoz-Toledo
Robert Teutsch

Trompete

Philippe Litzler °
Heinz Saurer °
Jörg Hof
Herbert Kistler

Posaune

David Bruchez-Lalli °
Seth Quistad °
Marco Rodrigues

Tasteninstrumente

Hendrik Heilmann °

Kontrabass

Ronald Dangel °
Frank Sanderell °
Peter Kosak °°
Samuel Alcántara
Gallus Burkard
Oliver Corchia
Ute Grewel
Kamil Łosiewicz
Laurin Biesenbender**

Flöte

Sabine Poyé Morel °
Alberto Navarra °
Haika Lübecke
Alexandra Gouveia

Piccolo

Haika Lübecke °
Alexandra Gouveia

Oboe

Simon Fuchs °
Isaac Duarte °°
Martin Frutiger
Kaspar Zimmermann

Englischhorn

Martin Frutiger °
Isaac Duarte

Klarinette

Calogero Palermo °
Diego Baroni
Florian Waiser

Es-Klarinette

Florian Waiser

Bassklarinette

Diego Baroni

Fagott

Matthias Rác °
Michael von
Schönermark °
Geng Liang
Hans Agreda

Kontrafagott

Hans Agreda
Geng Liang

1. Violine

Elisabeth Bundies
Thomas García
Elisabeth Harringer-
Pignat
Filipe Johnson
Marc Luisoni
Elizaveta Shnyder
Taub
Alican Süner
Sayaka Takeuchi
Syuzanna Vardanyan
Isabelle Weibach-
Lambelet
Christopher Whiting
Philipp Wollheim
Yukiko Ishibashi
Irina Pak
Radvile Nevulyte**
Angela Tempestini**

Violoncello

Paul Handschke °
Anita Leuzinger °
Rafael Rosenfeld °
Alexander Neustroev °°
Benjamin Nyffenegger °°
Christian Proske °°
Gabriele Ardizzone
Anita Federli-Rutz
Ioana Geangalau-Donoukaras
Sandro Meszaros
Andreas Sami
Mattia Zappa
Axelle Richez**

Viola

Gilad Karni °
Katja Fuchs °°
Sarina Zickgraf °°
Héctor Cámara Ruiz
Ewa Grzywina-Groblewska
Johannes Gürth
Richard Kessler
Katarzyna Kitrasiewicz-Łosiewicz
Antonia Siegers-Reid
Michel Willi
Andrea Wennberg
Ursula Sarnthein
Julia Wawrowska**

2. Violine

Aurélie Banziger
Josef Gazsi
Lucija Krišelj
Enrico Filippo Maligno
Amelia Maszorińska-
Escobar
Isabel Neligan
Mari Parz
Ulrike Schumann-
Gloster
Mio Yamamoto
Seiko PÉRISSET-
Morishita
Cathrin Kudelka
Noémie Rufer
Zumstein
Radvile Nevulyte**
Angela Tempestini**

1. Konzertmeister

Julia Becker
Andreas Janke
Klaidi Sahatçı

2. Konzertmeister

George-Cosmin
Banica
Peter McGuire

Music Director

Paavo Järvi

Assistant Conductor

Margarita Balanas

Ehrendirigent

David Zinman

Stimmführung

Kilian Schneider
Vanessa Szigeti

stv. Stimmführung

Cornelia Angerhofer
Sophie Speyer
Eliza Wong

SCHENKEN SIE MUSIK

Mit unseren
Geschenk-
gutscheinen
treffen Sie
immer den rich-
tigen Ton.

[tonhalle-orchester.ch/
gutscheine](https://tonhalle-orchester.ch/gutscheine)



**TONHALLE
ORCHESTER
ZÜRICH**

PAAVO JÄRVI
MUSIC DIRECTOR

Billetverkauf

Billettasse Tonhalle

Postadresse: Gotthardstrasse 5, 8002 Zürich

Eingang für das Publikum: Claridenstrasse 7

+41 44 206 34 34

boxoffice@tonhalle.ch / tonhalle-orchester.ch

Mo bis Fr 12.00–18.00 Uhr resp. bis Konzertbeginn

Sa/So/Feiertage 1,5 Stunden vor Konzertbeginn

Bestellungen

Telefon Mo bis Fr 13.00–18.00 Uhr

Internet und E-Mail

Bearbeitung nach Eingang der Bestellung

Impressum

Herausgeberin

Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG

Gotthardstrasse 5, 8002 Zürich

+41 44 206 34 40 / tonhalle-orchester.ch

Redaktion

Ulrike Thiele, Franziska Gallusser

Korrektorat

Heidi Rogge

Grafik

Kezia Stingelin

Inserate

Silvio Badolato

Verwaltungsrat Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG

Hedy Graber (Präsidentin), Hans G. Syz (Vizepräsident des Verwaltungsrats und Quästor), Rebekka Fässler, Martin Frutiger, Barbara Gerber, Seraina Roher, Adrian T. Keller, Katharina Kull-Benz, Corine Mauch, Ursula Sarnthein-Lotichius, Adèle Zahn Bodmer, Marc Zahn

Geschäftsleitung

Ilona Schmiel (Intendantin),

Marc Barwisch (Leitung Künstlerischer Betrieb),

Ambros Bösch (Leitung Orchesterbetrieb / HR),

Michaela Braun (Leitung Marketing und Kommunikation),

Marcus Helbling (Leitung Finanz- und Rechnungswesen, ad interim)

© Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG

Nachdruck nur mit schriftlicher Genehmigung der

Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG erlaubt.

Änderungen und alle Rechte vorbehalten.

UNSER DANK

Die Konzerte der Tonhalle-Gesellschaft Zürich werden ermöglicht dank der Subventionen der Stadt Zürich, der Beiträge des Kantons Zürich und des Freundeskreises Tonhalle-Orchester Zürich.

Partner

LGT Private Banking

Mercedes-Benz Automobil AG

Projekt-Partner

Maerki Baumann & Co. AG

Radio SRF 2 Kultur

Swiss Life

Swiss Re

Projekt-Förderer

Monika und Thomas Bär

Baugarten Stiftung

Beisheim Stiftung

André M. Bodmer und Adèle Zahn Bodmer

Ruth Burkhalter

D&K DubachKeller-Stiftung

Elisabeth Weber-Stiftung

Else v. Sick Stiftung

Ernst Göhner Stiftung

Fritz-Gerber-Stiftung

Hans Imholz-Stiftung

Heidi Ras Stiftung

International Music and Art Foundation

Adrian T. Keller und Lisa Larsson

LANDIS & GYR STIFTUNG

Orgelbau Kuhn AG

René und Susanne Braginsky-Stiftung

Stiftung ACCENTUS

Vontobel-Stiftung

Helen und Heinz Zimmer

Service-Partner

ACS-Reisen AG

estec visions

PwC Schweiz

Ricola Schweiz AG

Schellenberg Druck AG

Swiss Deluxe Hotels

Medien-Partner

Neue Zürcher Zeitung





Vorausschauend für die nächste Generation investieren

Vorausschauend
seit Generationen

Als Familienunternehmen ist uns eine langfristige und ganzheitliche Perspektive wichtig. So wählen wir für Sie die besten Anlagemöglichkeiten aus und stellen Ihr Portfolio zukunftstauglich auf. www.lgt.com



Private
Banking